

Personalia

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **51 (2000)**

Heft 3: **Mittelalterliche Buchmalerei = L'enluminure médiévale = Miniature medievali**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Personalia
Personalia
Personalia

Adolf Reinle zum achtzigsten Geburtstag

Am 9. Juli 2000 feierte Professor Doktor Adolf Reinle, Ordinarius für Kunstgeschichte, Kunstdenkmälerautor, Denkmalpfleger und Museumskonservator seinen achtzigsten Geburtstag. Es ist mir eine besondere Freude, dem Lehrer und Autorenkollegen der Kunstdenkmäler der Schweiz die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen.

Seine eigenen Worte und Taten ehren ihn mehr, als es die Zeilen eines dritten könnten. Während der Durchsicht seiner Publikationen ging mir auf, wie sehr sich in den Vorworten und Einleitungen sein hohes wissenschaftliches und menschliches Ethos spiegelt, vereinzelt aber auch die von so vielen unverstandene ironische Distanz zum eigenen Tun aufblitzt, ohne die wohl keine wirklich sachbezogene Wissenschaft betrieben werden kann.

Die chronologisch gereihten Zitate werfen nicht nur knappe Schlaglichter auf ein reiches Lebenswerk, sie berichten auch von Adolf Reinle so, wie wir ihn alle erfahren, verehren und lieben gelernt haben. Im Vorwort zu den beiden Kunstdenkmälerbänden der Stadt Luzern wird sein Verständnis von Arbeit als bereicherndem Teil des gesamten Lebens eindrücklich belegt: «Ich durfte mir mit der Arbeit an diesen Bänden auf legalste Weise eine zweite Heimat und nebst wissenschaftlichen Erkenntnissen schöne menschliche Bindungen erwerben». Im vierten Band der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern spricht das Herz des Kulturhistorikers, wenn er meint: «Nichts könnte einem Vorhaben wie dem unsrigen günstiger sein als die Atmosphäre Bero-münsters, wo die Vergangenheit lebendig ist». Wie fremd ihm Effekthascherei und intellektuelle Selbstinszenierung sind und wie sehr für Adolf Reinle das Objekt der Forschung im Zentrum steht und das wissenschaftliche Vorgehen diktiert, erhellt sich aus ein paar wenigen Worten im Vorspann zu Band drei seiner Kunstgeschichte der Schweiz: «Und dennoch war es meine Absicht, neben den Glanzstücken auch die kleinen Dinge zu zeigen. In einem abseits der führenden Kunstzentren gelegenen und föderalistischen Land gehören auch sie zu den wesentlichen Zügen». Dass der Faktor Zeit die geisteswissenschaftliche Forschung und somit das eigene Tun relativiert, formuliert er knapp und mit einem Schuss Ironie im ersten Band seiner Kunstgeschichte der Schweiz: «So wandelt sich der Gesamtspekt durch Grabungen, Entdeckungen oder neue Werkanalysen fortwäh-

rend, und der Verfasser eines kunstgeschichtlichen Überblicks ist während seiner Niederschrift ständig im Begriff, hinter der Forschung zurückzubleiben, ja er selbst überholt sich». Sein Profil als Lehrer und Forscher offenbart sich in der Einleitung zu seiner «Zeichensprache der Architektur» ebenso wie in «Das stellvertretende Bildnis», zwei Klassikern der Kunstgeschichtsschreibung: «Es liegt mir fern, in diesem Buch ein Lehrgebäude über zeichenhafte und brauchwürdige Aspekte von Architektur zu errichten.» – «Aber wenn wir nach dem Zweck bildlicher Darstellung der einzelnen Person fragen, so ergibt sich als Anlass dafür stets die Funktion einer Stellvertretung des Menschen durch sein Bild. Dessen «raison d'être» ist also nicht die Schaffung eines Kunstwerks; die uns heute primär ansprechende künstlerische Gestaltung ist sekundär.» Die Funktion des Kunstwerks ist es auch, die den Gang durch «Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter» bestimmt und ihn sachfremde Ordnungsprinzipien in den Hintergrund rücken lassen: «So verlaufen unsere Trennlinien vor allem nach funktionellen Kriterien oft quer durch technische und ikonographische Gattungen». In seinem bisher letzten grossen Werk, «Italienische und deutsche Architekturzeichnungen 16. und 17. Jahrhundert», findet sich schliesslich das Credo seines gesamten, zusammen mit seiner Frau Clotilde betriebenen wissenschaftlichen Tuns: «Forschen und Finden waren freilich der schönste Lohn für meine Frau Clotilde und mich».

Forschen und Finden, eine immerwährende Neugier und Offenheit gegenüber Unbekanntem und scheinbar Bekanntem, sie zeichnen Adolf Reinle aus und haben ihn als akademischen Lehrer nicht nur beliebt, sondern auch vorbildlich gemacht. Offenheit prägt auch all seine «menschlichen Bindungen», so dass ich hier auch stellvertretend für viele Freunde ganz persönlich zum Geburtstag gratuliere.

Karl Grunder

**Zum Abschied
von Prof. Dr. Georg Germann
von der Universität Bern**

Mit dem Ende des Wintersemesters 1999/2000 beendete Prof. Dr. Georg Germann seine Lehrtätigkeit an der Universität Bern. Anlässlich der Akademischen Feier zu seiner Verabschiedung am 11. Februar 2000 würdigte Prof. Dr. Volker Hoffmann Georg Germanns wissenschaftliches Werk. Wir geben im Folgenden eine von der Redaktion leicht gekürzte Fassung dieser Rede wieder.

Zur Beendigung seiner Lehrtätigkeit an der Universität Bern möchten wir Herrn Prof.



Dr. Georg Germann unsere Achtung bekunden und Dank sagen. Unsere Hochachtung gilt seinem bedeutenden wissenschaftlichen Werk, mit dem er vor allem als Architekturhistoriker hervorgetreten ist; Dank wissen wir ihm für seine Lehrtätigkeit, durch die er namentlich die Studierenden an seinem immensen Wissen hat teilhaben lassen.

Georg Germann wurde 1935 geboren, studierte an den Universitäten Basel, Paris und Rom und wurde 1962 auf Grund seiner Dissertation über den protestantischen Kirchenbau in der Schweiz an der Universität Basel promoviert. Er bearbeitete dann für die Schweizer Kunsttopografie den V. Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau» (1967) und habilitierte sich 1971 an der Universität Basel mit seiner Schrift «Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie» (publ. 1972 [engl.] und 1974). Von 1973 bis 1977 leitete er das Inventar der neueren Schweizer Architektur und war 1978–83 am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich tätig. Zwischen 1971 und 1984 lehrte er als Privatdozent an den Universitäten Basel, Lausanne, Zürich sowie an der ETH Zürich. 1980 veröffentlichte er seine «Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie» (2. Aufl. 1987), 1984 wurde er auf die Direktorenstelle des Bernischen Historischen Museums berufen, ein Amt, das er bis 1996 innehatte. Seit 1992 lehrt Georg Germann als Honorarprofessor an der Universität Bern, seit 1996 als Dozent an der Berner Hochschule für Technik und Architektur im Nachdiplomstudiengang Denkmalpflege.

Germanns wissenschaftlich-literarisches Werk setzt sich aus den genannten Büchern und einer sehr grossen Zahl von Aufsätzen, Rezensionen und Berichten zusammen. Ich beschränke mich auf Kurzkomentare zu den Büchern.

Bis zu Germanns Basler Dissertation gab es – sonderbarerweise – keine zusammenfassende, wissenschaftlich fundierte Darstellung des protestantischen Kirchenbaus

in der Schweiz. Sie geschrieben zu haben, ist ganz und gar Germanns Leistung, doppelt bewundernswert insofern, als es sich um ein Erstlingswerk handelt. Germann gliedert den Stoff in drei Teile. I. Die Grundlagen. II. Die Bauten in der Schweiz. III. Probleme. In diese Dreiteilung ist bereits die ganze Eigenart der Germannschen Historiografie eingeschlossen, wie sie sich in den folgenden Schriften mit wechselnden Schwerpunkten voll entfalten wird.

Bereits vier Jahr nach dem Druck der Dissertation, nämlich 1967, legte Germann in der Reihe der Kunstdenkmäler der Schweiz Band V der «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bezirk Muri» vor, einen Inventarband von 576 Seiten mit 396 Abbildungen. Das ist eine schier unglaubliche Leistung, wenn man bedenkt, dass die Bearbeitung eines solchen Bandes gleichermaßen auf der Ausschöpfung der Schriftquellen wie der Sichtung und Baubeschreibung der Baudenkmäler und ihrer Ausstattung beruht. In seinem Vorwort schreibt Germann: «Nicht Anleitung zum Sehen, sondern möglichst vollständige und möglichst kurze Information war mein Ziel.» Dass er das visierte Ziel erreicht hat, steht fest; aber auch da, wo es kein Ziel gab, ging der Pfeil ins Schwarze. Denn was würde das übers Auge angeregte Denken mehr fesseln, als ein klug illustriertes Denkmälerinventar mit seinen historischen Ansichten, aktuellen Fotos und sezierenden Bauaufnahmen?

Ich flechte hier eine Bemerkung sehr allgemeiner Art ein: Die Bearbeitung eines Inventarbandes verlangt grosses Können sowohl im Umgang mit den Schriftquellen als auch mit den Baudenkmälern und ihrer Ausstattung. Der Bearbeiter unterwirft sich einer strengen Askese, denn nahezu alles ist ihm vorgegeben: der Denkmälerbestand, die Schriftquellen, die Arbeitsmethoden, Art und Umfang seines Textes und wohl gar der Abgabetermin. Ich halte also die Abfassung eines Denkmälerinventars für eine höchst anspruchsvolle Aufgabe, und es nimmt mich wunder, dass die erfolgreiche Erfüllung einer solchen Aufgabe keineswegs an allen philosophischen Fakultäten als eine habilitationswürdige Leistung angesehen wird.

Georg Germann jedenfalls legte an der Universität Basel eine Habilitationsschrift vor, die 1972 zunächst auf Englisch, 1974 auf Deutsch publiziert worden ist: «Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie». Das Buch beruht wiederum auf gründlichstem Quellenstudium, und mancher wird es für das interessanteste, spannungsreichste der Germann-Bücher halten. Die Spannung entsteht aus dem Umstand, dass die «Gotik» keine Theorie ihrer Architektur formuliert hat, dass aber nach der Wiederentdeckung der Gotik vornehmlich im 18.

und 19. Jahrhundert viele historisierende und zugleich divergierende Theorien über ihr Wesen aufgestellt wurden, die dann die Begleitmusik zur materiellen Wiederauf-erweckung der Gotik in der neugotischen Architektur abgeben haben, aus der – ich meine die Begleitmusik – Georg Germann mit einiger Mühe die Architekturtheorie der Neugotik herauszudestillieren sucht. Dem Destillat muss es notwendigerweise an chemischer Reinheit mangeln, da es ja vornehmlich die Essenzen der historisierenden Theorien über die *alte* Gotik enthält. Positiv ausgedrückt: Georg Germann hat uns ein ideengeschichtliches Kaleidoskop in die Hand gegeben, in dem wir in immer neuen Facetten die fruchtbaren Erkenntnisse, Fiktionen und Illusionen der Romantiker vor Augen haben. Für jede Beschäftigung mit der Baukunst des 19. Jahrhunderts ist das Buch vor allem als Quellensammlung und wegen seiner treffenden Kommentare unentbehrlich.

Es kann nun nicht überraschen, dass Germann in seinem vierten Werk, der «Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie», einen unverrückbar festen Anker gesucht und im Werk der «Zehn Bücher über die Baukunst» des antik-römischen Schriftstellers und Architekten Vitruvius gefunden hat, an dem sich nun die Theorien-geschichte der Architektur festmachen lässt. 1400 Jahre nach seiner Abfassung – also seit dem 15. Jahrhundert – wurde Vitruvs Buch zu einem Evangelium. Zunächst in Italien, dann in ganz Europa blieb kaum einer der nun zahlreich und bis ins 19. Jahrhundert hinein verfassten Architekturtraktate von seinen Gedanken unberührt, so dass Germann mit Recht die Architekturtheorie dieses Zeitraumes als die Geschichte des Vitruvianismus schreiben kann. Er tut dies, indem er das Wesentliche der wichtigsten Schriften knapp zusammenfasst – es sind dies jeweils kleine Meisterwerke einer rationierten Verdichtungskunst – und dazu Textauszüge in eigener Übersetzung beigibt. Diese Perlen fädelt er nicht einfach auf, sondern vermittelt der Kommentare – Textinterpretationen und übergreifende Deutungen – montiert er sie zu einem Geschmeide, in dem das Einzelstück seinen Rang und zudem seinen Ort in der Geschichte der Architekturtheorie zugewiesen bekommt.

Gerade dieses Buch zeigt uns sehr schön den Stil Georg Germanns, ja es ist ein Muster wissenschaftlicher Prosa, wie sie nur wenige zu schreiben vermögen. Germann greift erst dann zur Feder, wenn er glaubt, den Stoff vollkommen durchdrungen zu haben. Das ermöglicht es ihm, fundiert und knapp, zugleich konzis und limpide zu schreiben. Seine Diktion ist elegant in dem Sinne, dass sie die Last der Vorarbeiten und die Mühe des Schreibens vollkommen vertilgt

hat. Bei der Lektüre fühle ich mich immer wieder an Jakob Burckhardt erinnert.

Lieber Herr Kollege Germann, ich mache mich zum Sprecher Ihrer Studenten und Kollegen und sage Ihnen für Ihr segensreiches Wirken an unserer Universität unseren herzlichen Dank. Ich denke, wir werden auch in Zukunft noch das eine oder andere miteinander tun können.

Volker Hoffmann

Aufrufe Communiqués Comunicati

Catalogue raisonné August von Bonstetten (1796–1879)

Für die Erstellung des Catalogue raisonné sind sämtliche Werke des Berner Malers August von Bonstetten (1796–1879) gesucht. Besitzerinnen und Besitzer von Werken des Künstlers sind gebeten, Kontakt aufzunehmen mit Nicole Clerc, 1942 Le Levron (VS), Tel. 027 785 11 62.

En vue de l'élaboration du catalogue raisonné sur le peintre bernois August von Bonstetten (1796–1879), nous recherchons l'ensemble de ses tableaux. Les propriétaires sont priés de bien vouloir prendre contact avec Nicole Clerc, 1942 Le Levron (VS), tél. 027 785 11 62.

Ausstellung und Catalogue raisonné Hannah Villiger (1951–1997)

Die Kunsthalle Basel plant eine Retrospektive mit dem fotografischen Werk der Schweizer Künstlerin Hannah Villiger (1951–1997). Parallel zur Ausstellung erscheint ein Catalogue raisonné. Grundlage für Ausstellung und Werkkatalog ist ein lückenloses Inventar aller künstlerischen Arbeiten. Personen, die eine Arbeit von Hannah Villiger besitzen, werden gebeten, mit dem Nachlass Hannah Villiger Kontakt aufzunehmen: Jolanda Bucher, Nachlass Hannah Villiger, Kannenfeldstr. 22, 4056 Basel, Tel. 061 381 77 22, E-mail: hvnachlass@freesurf.ch.